

Jahren nichts mehr an. Das Ackergerät war in einem schlimmen Zustande. Die Pferde für die Frühjahrs- und Herbstbestellung lieh er aus der Stadt. Die Stadt frißt uns noch alle auf, seufzte er. Und er führte sie im Garten herum, dessen zahlreiche Obstbäume vernachlässigt waren und kaum Früchte tragen würden. Er habe keine Lust mehr, sich drum zu kümmern. Weite Reihen Gemüsebeete lagen brach. Den andern kam ordentlich die Wut. Sie mußten sich auf ihren schmalen Streifen wer weiß wie quälen und hier lag alles nutzlos und verkam. Dann verabschiedeten sie sich und gingen voneinander im besten Einvernehmen.

Kaum hatten sie den Hof indessen im Rücken, sprachen alle auf einmal. Jeder hatte schon was Bestimmtes gesehen, was in Angriff genommen werden könnte. Es war allzu klar, daß ihr erster Plan das Gut gemeinschaftlich zu bewirtschaften, der Verwirklichung nahe war. Mit einer geregelten Viehzucht könnte man jetzt anfangen, die Aecker noch in Pacht lassen, aber zu anderen Bedingungen und gegen Naturallieferung. Man sollte keinen Tag damit warten. Es kam allen vor, als hätten sie großes Glück gehabt. Wir sind noch gerade zurecht gekommen — und sie lachten über das ganze Gesicht. Das ist, was uns noch gefehlt hat. Und sie spürten die Hitze gar nicht. Sie hatten es mächtig eilig in den Ort zu kommen, denn die glückliche Botschaft, wenn sie auch nur eine Aussicht war, brannte allen auf der Zunge.

Das Gewitter zieht auf

Ein paar Wochen vergingen. Der Sommer verging. Die Zeit war schon im September. Von keiner Seite war man an den Verein bisher herantreten, der Verfallstermin war schon lange vorbei. Aber auch sonst rührte sich nichts. Die Werkstätte arbeitete zwar flott. Die Schule dehnte sich immer weiter aus. In einer gemeinschaftlichen Sitzung der Ausschüsse war die Verschmelzungsfrage der Kolonien besprochen